

Peter Plath

**Herbert Hörz: Wahrheit, Glaube und Hoffnung. Trafo Verlag Dr.
Wolfgang Weist, Berlin 2007. ISBN 978-89626-696-5**

Mit vielen Anmerkungen versehen, habe ich nach gründlichem Lesen das Buch wieder zurück in das Regal gestellt. Oftmals stimmte ich dem Autor in seinen Analysen zu, aber mindestens ebenso oft schienen mir äußerst kritische Bemerkungen angebracht zu sein. In diesem Sinn soll diese Rezension auch der Beginn einer Diskussion mit Herbert Hörz sein.

Es ist also lesenswert, denn es reizt zum Widerspruch trotz vielfacher Zustimmung!

Ich bin überzeugt, daß Herbert Hörz gerade das mit seinem Buch bewerkstelligen will – er hat es erreicht, denn jeder aufmerksame Leser wird seine eigenen kritischen Anmerkungen zu verschiedenen der vielen aufgegriffenen Probleme haben und sie auch äußern, und das ist gut so für die wissenschaftliche Diskussion. Das Buch ist in seiner Thematik sehr umfassend, so daß es schwierig ist, auf alle angesprochenen Probleme in gleichem Maße sachkundig einzugehen. Ich will und kann an dieser Stelle deshalb nur einige Punkte herausgreifen, die mich besonders angesprochen haben.

„Wahrheit, Glaube und Hoffnung“ – der Titel dieses 2007 erschienenen Buches ist ein großes Versprechen für den Leser, insbesondere dann, wenn der Untertitel „Philosophie als Brücke zwischen Wissenschaft und Weltanschauung“ lautet und von einem führenden marxistischen Philosophen geschrieben wurde. Das Buch greift in die hoch aktuelle Diskussion um Religion, Philosophie und Gesellschaft ein, läßt jedoch die an den Auseinandersetzungen im englischsprachigen Raum – vor allem Amerika/USA und England selbst – sich entzündenden Diskussionen weitgehend außer acht. Während Richard Dawkins im „Gotteswahn“ auf fast 540 Seiten einem klar formulierten Atheismus das Wort redet, arbeitet Herbert Hörz ebenso umfangreich in einer sehr persönlichen Weise kritisch die Situation der marxistischen Philosophie auf, wie sie sich aus der Sicht in der „Nachwendezeit“ für

ihn ergibt. Dabei spielt auch die Frage der Auseinandersetzung mit dem Glauben eine zentrale Rolle.

Herbert Hörz betont, daß eine Differenzierung des Glaubens möglich wäre. Dabei geht er davon aus, daß „der Glaube eines religiös gebundenen Wissenschaftlers an eine Hypothese, die ihn zwingt, mit Leidenschaft nach ihrer Bestätigung zu suchen“, sich sicher nicht „von dem, der an keinen Gott glaubt, doch ebenso intensiv nach Wahrheit sucht“ unterscheidet (S. 235). Das Problem ist der doppelte Sinn des Wortes Glauben im Deutschen. Kann man ernsthaft von dem Glauben an eine Hypothese sprechen? Ist es nicht vernünftiger zu sagen, daß der Wissenschaftler *der Meinung ist*, Hypothesen seien logisch (im Sinn einer verallgemeinerten Logik) begründbar und würden einen gewissen Aspekt der Realität widerspiegeln? In dieser Hinsicht unterscheiden sich der gläubige und der nicht-gläubige Wissenschaftler sicher nicht.

Es ist zwar sehr interessant und auch genügend provokant zu formulieren: „Visionen für die Zukunft sind wissensbasierte Glaubenssätze“ (S. 235), doch könnte man fragen, ob nicht auch Glaube (im religiösen Sinn) auf Glaubenssätzen beruht, die wissensbasiert sind. – Was bedeutet Wissen in diesem Zusammenhang? – In diesem Sinn ist auch der Glaube an einen in der Zukunft erscheinenden Erlöser eine Vision.

Herbert Hörz macht einen klaren Unterschied zwischen Philosophie und Weltanschauung und räumt dem Glauben eine Position ein, wie es wahrscheinlich auch Einstein getan hätte. In seiner Neubestimmung der drei Titelbegriffe seines Buches spielt der Begriff der „Weltanschauung als Lebenshilfe“ eine zentrale Rolle, wobei die „Philosophie als Methode der Erkenntnisgewinnung“ der Entwicklung der Weltanschauung dienlich zu sein hat.

Leider wird diese Grundidee über eine längliche Folge von sich ständig ablösenden, unscharfen „Definitionen“ entwickelt. Das mag philosophie-methodisch begründet sein, ist jedoch für einen Naturwissenschaftler nur schwer verdaulich. Immerhin, diese Position wird entwickelt, und das ist sein Verdienst. Es gibt ihm die Möglichkeit, zu aktuellen philosophischen Problemen der Naturwissenschaften Stellung zu nehmen. Seine Position entwickelt er dabei mit geschicktem Rückgriff auf historische, naturwissenschaftliche Probleme exemplarisch. Hierin liegt seine Stärke und dies macht das Buch auch für einen wissenschafts-historisch interessierten Naturwissenschaftler lesenswert.

Als philosophisch interessierter Naturwissenschaftler hat insbesondere der dritte Teil des Buches meine Aufmerksamkeit gefunden, in dem H. Hörz

sich mit aktuellen Fragen der Entwicklung der Naturwissenschaft befaßt. Hier macht er wiederum an Fallbeispielen seinen Standpunkt klar. Dabei spielen die Geowissenschaften eine große Rolle, denen er im Hinblick auf die Ressourcenfrage und Ökologie eine ganz entscheidende Funktion zuschreibt. Er sieht in ihr einen ganz neuen Typ von Wissenschaft, denn „Geowissenschaften haben mit philosophischem Blick Argumente abzuwägen, Bildung zu vermitteln und Entscheidungen in Hinsicht auf die Zeithorizonte zu begründen.“ (S. 363).

Er fordert eine „neue Reform des philosophischen Zeitverständnisses in der Geologie. ... Zyklizität der Zeit und subjektive Zeit spielen eine große Rolle. An die Stelle von gestörten Naturkreisläufen sind Zyklen zu setzen, die es ermöglichen, Schäden zu reparieren. Zeit als Gestaltungsspielraum von Generationen verlangt Wissen über die objektive Geozzeit, über die Gestaltung von Zyklen ohne antihumane Auswirkungen über die Folgen menschlichen Handelns.“ (S. 362)

Für ihn „stellt sich deshalb die Frage, ob eine Mensch-Natur-Einheit möglich ist, die die Mensch-Erde-Beziehung mit umfasst. Voraussetzung dafür wären Förderung der Geowissenschaften als Investition in die Zukunft, Wissens- und Kompetenzerweiterung der Entscheider und generell ein Umdenken im Sinne der geforderten Reform, Wissen um die Geozzeit mit Folgeverantwortung zu verbinden, um eine humane Zukunft zu gestalten und nicht zu verbauen.“ (S. 363)

Es sind dies schöne Forderungen, die stark utopischen Charakter tragen, was an sich nicht negativ ist. Die Vermutung liegt nahe, daß es sich hier um etwas übertriebene Hoffnungen eines Philosophen handelt, die er in eine naturwissenschaftliche Einzelwissenschaft setzt.

Dieser utopische Charakter reizt zum kritischen Weiterdenken und zur Diskussion.

Dabei ist seine Bewertung der Geowissenschaften durchaus positiv zu werten. Doch wie alle Einzelwissenschaften sind auch die Geowissenschaften methodisch wie auch in ihrem gesellschaftlichen Wirken beschränkt.

Ein andere, sehr aktuelle Forderung nach dem Übergang von der linearen zur nicht-linearen Denkweise wird in einem der letzten Kapitel aus dem Kausalitätsbegriff abgeleitet: „Unter dem Aspekt der Selbstorganisation kann nun vielleicht der mit der Diskussion um Kausalität, Determinismus und Indeterminismus verbundene Schritt von der linearen zur nicht-linearen Denkweise besser verstanden werden.“ (S.373)

Leider werden die damit verbundenen Fragen all zu summarisch abgehandelt, was der sehr berechtigten Forderung, die im Schlagwort von der Nicht-Linearität zum Ausdruck kommt, nicht die Kraft entfalten läßt, die ihr eigentlich innewohnt.

Hier wäre eine tiefere Diskussion sinnvoll und durchaus möglich gewesen.

Die gesamte philosophische und wissenschaftshistorische Diskussion dieses Buches gipfelt in der Freiheitsforderung als einem Problem der Struktur- bildung in sozialen Systemen – und das ist überraschend schön!

„Entscheidend für die Freiheit der Individuen ist der erreichte Grad der Selbstorganisation des sozialen Systems, weil er Ausdruck der vorhandenen Möglichkeiten der Selbstverwirklichung ist. Dies gilt für lokale, regionale und globale menschliche Gemeinschaften.“ (S. 393)

Der Begriff des *Freiheitsgewinns* wird bei Hörz zum zentralen Begriff für die Entwicklung sozialer Systeme, den es könne „... mit größerer Offenheit (der sozialen Systeme, d. Aut.) unter Beachtung der Nicht-Linearität eine auf Reformen basierenden Stabilität mit Freiheitsgewinn erreicht werden, weil die auf Entwicklung orientierte demokratische Selbstorganisation die diktatorische Fremdorganisation dominiert.“ (S. 393)

Die Bedeutung des Begriffes der *Entwicklung* eines sozialen Systems wird hier leider nicht genauer dargelegt. Geht man von dem Gedanken aus, daß ein sich entwickelndes System ja kein stabiles System sein kann, sondern daß es vielmehr ein divergierendes System sein muß, dann ließe sich der Freiheitsgedanke stringenter entwickeln. Ein sich entwickelndes System kann nicht nur einen Weg beschreiten, sondern es wird wahrscheinlich aus vielen sich verzweigenden, dicht beieinander liegenden zukünftigen Trajektorien (Wegen) bestehen.

Dennoch, mit dem neuen Begriff des *Freiheitsgewinns* formuliert Herbert Hörz einen Begriff, der dem der Entropie in der Thermodynamik von L. Boltzmann nahe kommt. Es wäre durchaus recht interessant, diesen Begriff des fortwährend anzustrebenden Freiheitsgewinns einmal mathematisch exakt zu fassen. Gelänge dies, was mir nicht unmöglich scheint, so wäre dies eines der ersten, wenn nicht sogar das erste Beispiel dafür, daß die Philosophie einen Forschungsansatz für die naturwissenschaftliche Behandlung eines sozialen Problems geliefert hat. Das Beispiel dieser realistischen Utopie macht das Buch lesenswert – auch für einen Naturwissenschaftler wie mich – denn sie zeigt Gemeinsamkeiten der wissenschaftlichen Problemstellung auf – und das ist wahrlich neu – es ist emergent!

Als Liebhaber des kleinen Buches, der verdichteten klaren Darstellung eines Problems und seiner Lösung, hätte ich mir eine wesentliche Straffung der hier erörterten Problematik gewünscht. Aber dieser Wunsch berücksichtigt wohl nicht die durch die Wissenschaftstradition historisch bedingte Struktur des Schreibens und der Methodik des philosophischen Denkens. Das muß ich berücksichtigen, auch wenn es für mich als Naturwissenschaftler recht gewöhnungsbedürftig ist, denn es lohnt sich, wenn man sich wie bei einem Abenteuer darauf einläßt, auch einmal die Genesis eines Gedankenganges mit allen Implikationen und Variationen nachzuvollziehen, um ihn vollkommen zu verstehen.

Das Buch enthält durch diese Ausführlichkeit aber auch viele aus naturwissenschaftlicher Sicht hochinteressante Kapitel, die gesondert und vertieft diskutiert werden sollten – sie wären es wert! Ich habe hier nur sehr wenige Beispiele herausgesucht, die mich besonders interessierten und deren Gedankengang und Begrifflichkeiten einen hohen Neuigkeitswert besitzen.

Es wäre wünschenswert, wenn Herbert Hörz einige dieser Gedanken aufgriffe und mit seinem großen philosophischen Wissen und Verständnis für naturwissenschaftliche Probleme die aktuelle Diskussion um die Entwicklung der Wissenschaft mitgestaltete.